

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 19

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



168

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Wolly's Wochen-Wettbewerb

Wie sag' ich's meinem Kinde?
Wie, bitte?

Es ist wirklich nicht so einfach. Es geht nämlich sehr gegen mich. Das heißt: gegen meine Zuverlässigkeit, meine Pünktlichkeit, meine Loyalität, meine Sauberkeit.

Kurzum: gegen meinen Charakter! Eingeweihte werden an dieser Stelle in ein verständnisinniges Nicken des Kopfes verfallen. Aber es gibt ja auch noch andere. Diejenigen, die mich nicht so genau kennen. Und wenigstens deren Sympathie möchte ich mir erhalten.

Zur Sache! Da habe ich also vor etwas mehr als einem Jahr einen Wettbewerb gestartet. Beziehungsweise eine Frage gestellt, die beantwortet werden sollte. Und – je nachdem – auch zu prämiieren gewesen wäre.

Vor anderthalb Jahren.

Sie – die Frage – richtete sich an die Schweizer im Ausland und sie lautete:

«Welche typische schweizerische Eigenart, Institution oder Eigenschaft vermissen Sie im Ausland am wenigsten?»

Ja, und dann kamen die Antworten. Aus La Paz, aus Buenos Aires, aus Eindhoven, aus Montreal, aus Vareggio, aus Hongkong, aus New-York, aus Manchester.

Aus Europa, Afrika, Amerika und Asien kamen sie.

Und eine war dabei, die kam aus Melbourne, um die fünf Erdteile komplett zu machen.

Sogar eine aus Basel kam, aber die zählte ich nicht mit, weil Basel nicht zur Auslands-Schweiz gehört. Wie gesagt: die Antworten kamen. Sonst aber kam nichts.

Das heißt: von meiner Seite her kam nichts.

Die Briefe lagen in einem grünen Umschlag und darauf stand: Aus-

lands-Schweizer-Wettbewerb und der Umschlag lag in meinem Schreibtisch und ich lag anderen Dingen ob und hatte ein schlechtes Gewissen.

Der Mähdörfer Franz von der Redaktion schürte dasselbe. Mit schöner Regelmäßigkeit schrieb er mir Briefchen. Die gingen so: «Lieber Wolly, was macht der Auslandsschweizer-Wettbewerb?»

Das heißt: anfänglich gingen sie so. Später wurde der Ton dringlicher und eindringlicher.

So: «Wolly, wie lange soll das mit dem Auslandsschweizer-Wettbewerb, noch dauern, he?»

Und später: «Vergleimmi, der Auslandsschweizer-Wettbewerb!»

Die Sache wurde mir langsam zum Albtraum.

Dann griff der Franz zum Aeußersten.

Er steckte die Angelegenheit dem Oepfeli.

Das Oepfeli, ich muß einmal darauf hinweisen, ist ein Wesen weiblicher Natur, relativ zarten Alters, aber nicht solchen Gemütes.

Es hilft mir bei den Briefen, Korrespondenzen und ähnlichem Durcheinander.

Sein Name ist ein Ergebnis der Tat-

104

Es ist sicher:
seinetwegen
fühlt der Mensch
ganz allgemein,
neue Kräfte
in sich regen
und kann ohne ihn
nicht sein!



Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.

104

sache, daß es eigentlich Eva heißt und mitunter einen rötlichen Kopf bekommt, etwa zu Zeiten virulenten Verliebtheit.

Also: der Franz steckte es dem Oepfeli und damit war es um mich geschehen. Das Oepfeli ging hin, gab sein verschlungenes Privatleben fast vollständig auf, entsagte dem üblichen *dolce vita*, mied fortan den Alkohol, das Cinema Urban und andere weltliche Genüsse und setzte mir zu.

Telephonisch.

Schriftlich.

Mündlich.

Und zwängelte und jömmerte so lange, bis ich zu der grünen Mappe und der Ventidue griff und endlich den Auslands-Schweizer-Wettbewerb erledigte.

Hier ist das Ergebnis:

Was vermissen Auslands-Schweizer am wenigsten?

Fragen wir zunächst einmal Frau Trudi Greco in Olivos, Argentinien!

Sie schreibt:

«Alles, was auf den bekannten Tafeln gesetzlich verboten, nicht gestattet, oder untersagt ist!»

Frau Greco erläutert das auch näher:

«Hier macht jeder, was er will. Wenn der Nachbar gern ein Festa abhält, so tut er es eben und ziemlich intensiv in bezug auf Lautstärke und Dauer und kein Mensch ruft über die Hecke: 'Es würd's es jetzt dänn tue!', Kinder spielen in den Anlagen auf dem Rasen und mit den Velos auf den Trottoirs und man findet das sehr natürlich, denn heutzutage kann ein Kind nicht gut auf der Straße spielen. Außerdem fängt der Südamerikaner erst nachts zu leben an. Konzerte beginnen um halb zehn, Theater sogar erst um halb elf und dann kann man doch nicht so nüchtern nach Hause geben, also begibt man sich zuerst noch in die 'boliche' (Beiz!) und trinkt etwas.»

Glauben Sie mir, daß bei der Lektüre dieses Briefes wilde Sehnsucht meinen Busen durchwogte, respektive pflügte, Frau Greco? Ein Minimum an Verbotten und dazu erst noch keine Polizeistunde, das wär's! Finden Sie nicht auch, lieber Trichterfreund?

Ueberhaupt: die Verbote! Sie spielen in den Briefen der Auslands-Schweizer eine große Rolle. Immer wieder kam es zum Ausdruck: man vermisst das Enge und Einengende der Schweiz kaum bis nicht.

Frau K. Massini in Eindhoven, Holland, formulierte das so:

«Was ich als Auslandschweizerin hier am wenigsten vermisste, sind die Schweizer Berge!»

Das tönt sehr unpatriotisch, lieblos. Aber Frau Massini will das symbolisch verstanden haben.

So:

«Was ich unter anderem hier gelernt habe, ist ein sicherer Weitblick, den man in Holland zur Genüge und täglich vor sich hat. Der viele Horizont – mit Wolken – gibt einem das Gefühl, ein recht bescheidenes Würmlein unter Würmern auf der weiten Fläche zu sein. Deshalb meine Abneigung gegen die einengenden, kurzsichtig machenden, bornierten Högerlein, die manchen Schweizer nicht weiter als zu seiner eigenen wichtigen und kostbaren Nasenspitze sehen lassen!»

Das, meine Damen und Herren, hat etwas, oder nicht?

Hansruedi Haller, Funker auf einem Schiff mit dem malerischen Namen *Sunamelia* schlägt in Montreal in die gleiche Kerbe. Er formuliert nur theoretischer, wenn er sagt:

«Meine Antwort auf Ihre Wettbewerbsfrage lautet schlicht: 'Schweizerische Kleinlichkeit und die Angst vor dem Risiko!»

Das gleiche Lied singt Victor A. Sax in New-York. Er wirft seinen Landsleuten in der fernen Heimat mangelnde Beweglichkeit vor, übertriebene Ernsthaftigkeit, Fehlen des Spontanen und Spielerischen.

Und damit wäre ich bei einer seltsamen Erscheinung: die Auslands-Schweizer erwiesen sich fast durchwegs doch als noch sehr gute Schweizer. Sie formulierten nämlich fast alle mit bedeutendem Ernst. Der Geist, den sie ihren Landsleuten vorhielten, wehte trotz allem auch durch ihre Zeilen.

Das durfte nicht unterschlagen werden.

Uebrigens:

Ich hatte nicht nur nach Eigenschaften gefragt, sondern auch nach Institutionen.

Und da wurden einige genannt. Robert Oefeli in Hongkong: «Das nichtvorhandene Frauenstimmrecht.»

Toni A. Sager in San Francisco: «Der Abzeichen-Verkauf!» (Eine Antwort, die mit schöner Regelmäßigkeit aus verschiedensten Teilen der Welt eintrudelte, nebenbei bemerkt!)

J. Ulrich Aebi in Boston: «Die Trams und die engen Autostraßen!» Otto Frey in Milwaukee: «Die Militär-Ersatz-Pflicht-Steuer.» (Auch wieder so eine Antwort, die wieder und wieder aufkroch.)

Kenner fahren

DKW!

Sophie Laur in Kobe, Japan: «Die Schulpflege-Sitzung.» (In Klammern: hier muß es sich um eine Lehrerin handeln. Man merkte das auch am Brief selber. Der war mit großem Bemühen um gutes Deutsch geschrieben. Und – was besonders schön an ihm war – er war auf wunderschönem Japan-Papier festgehalten. Ich hätte gerne davon. Das ist keine Bitte und keine Bettelei. Das ist nur eine Feststellung.)

H. und M. Sprenger in Accra: «Die Vereinsmeierei!»

Wie gesagt: die Auslands-Schweizer nannten diverse Institutionen unseres Landes als leicht entbehrlich. Zur Hauptsache vermißten sie aber typisch schweizerische Eigenschaften am wenigsten.

Etwas: Die schweizerische Pünktlichkeit! (Susy v. Martini in Santa Rosa, Argentinien)

Die schweizerische Unhöflichkeit! (H. Tgetgel in Miraflores-Lima, Peru)

Den schweizerischen Geiz! (Hans Wegelin in Recife, Pernambuco)

Den schweizerischen Beamten! (Ad. Fischbacher in Houston, Texas)

Die schweizerische Sauberkeits-Wut! (M. Buechi in Mbeya, Tanganjika).

So, meine Damen und Herren, und jetzt käme ich nun also zu etwas, das mir wirklich nicht sehr leicht fällt: zur Verteilung der Preise. Wer weiß, vielleicht habe ich deshalb so lange mit der Auswertung dieser Wettbewerbs-Ergebnisse zu gewartet?

Nehmen Sie es immerhin als halbe, leicht mißlungene Entschuldigung hin.

Ich verteile sieben Trostpreise und einen Hauptpreis.

Zuerst die sieben (um die Sache spannender zu machen)!

Also: Da ist zunächst einmal eine Antwort von Frau Adelheid Kabat in London. Sie umschreibt die schweizerische Unhöflichkeit, deren Abwesenheit sie so gar nicht vermißt, auf eine äußerst elegante Weise:

«Die rauhe Schale, die den guten Kern verbirgt!»

Dafür hat Frau A. K. einen Preis verdient. Ich denke, wir schicken ihr ein Buch von Bethli. Das ist eine schweizerische Leidensgenossin der Dame und eine, die sie gerne haben müßte, weil auch das Bethli mit Charme sagt, was es meint!

Einen weiteren Preis an Frau Gertrud Zimmerli in Buenos Aires! Sie spricht von der schweizerischen Sucht, immer so auszusehen, als habe einen das Schicksal persönlich beleidigt. Und sie findet dafür einen wunderschönen Ausdruck.

Hier ist er:

«Karfreitags-Laetsch!»

Hans R. Kiesinger in Bangkok, Thailand, umschreibt den gleichen Mißstand mit einem ähnlich schönen Wort:

«Alltagspessimismus.»

Das trifft, das sitzt, das erledigt. Beiden Einsendern je ein Buch von Bö, der immer und immer wieder den Jammermeier, den tierischen Ernst Schweizer hochnimmt!

Marietta Fischer in Jackson, USA vermißt am wenigsten den schweizerischen Hang zur übertriebenen Sauberkeit.

Was fehlt ihr deshalb in Amerika am wenigsten?

«Der Teppichklopfer!»

Was bekommt sie?

Ich weiß es!

Natürlich einen Teppichklopfer! Und zwar in der Form jenes berühmten Plakates, mit dem in Zürich einmal gegen das Frauenstimmrecht Propaganda getrieben wurde! Das kann sich Frau Fischer aufhängen und ansehen und immer wieder froh sein, daß sie nicht in der Schweiz ist, wo Teppichklopfer auch noch akustische Unannehmlichkeiten sind!

Dr. H. Grüter kriegt seinen Preis nach Istanbul und zwar für diese Antwort:

«Das Frühaufstehen, den Militärdienst und das Frühaufstehen im Militärdienst!»

Worin besteht der Preis?

Nun ja, das wird sich weisen! Jedenfalls schreibe ich mit gleicher Post an einen Bekannten in Bern. Der macht dort in geistiger Landesverteidigung. Und der soll ein paar Broschüren über den Wert der Landesverteidigung nach Istanbul senden. Und die kann der Dr. Grüter dann lesen.

Von mir aus erst nach elf Uhr morgens!

Irene Waldburger in Umbogintwini



Gleich nebenan, schier gar im Fieber, spielen Viere einen Schieber,

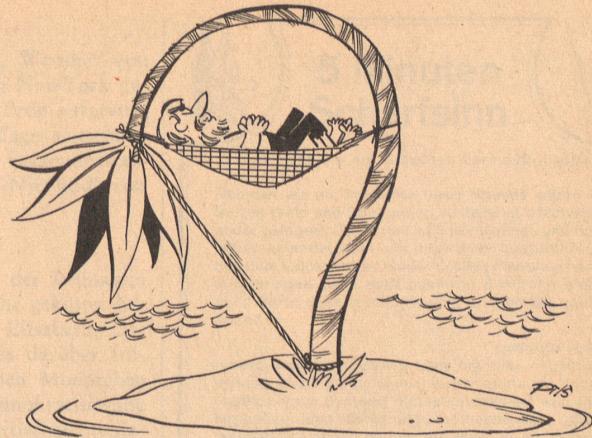
sie bilden eine Art Quartett denn jeder trinkt ein



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte,
Affoltern am Albis, Tel. 051 99 60 33



Aus unserer Erfindermappe

(kein Druckfehler!), S. Coast Natal, vermißt dies hier am wenigsten:

«Grüezi Herr Tokter, tanke Herr Tokter, jo gärn Herr Tokter, adiö Herr Tokter!»

Und weil sie in Afrika am meisten ihren geliebten Bodensee vermißt, wird ihr der Franz Mächler eine gar schöne Auswahlsendung von Ansichtskarten vom Bodensee zuschicken.

Wer weiß, vielleicht schickt sie mir auch eine? Ich hätte schon lange gerne eine Postkarte mit dem Bodensee und einer afrikanischen Briefmarke darauf!

So, und jetzt komme ich zu einer ganz heimtückischen und ebenso glänzenden Antwort.

Suzanne und Waldemar Zahner in Sancti Spiritus auf Cuba haben sie geschickt:

«Am allerwenigsten vermissen wir hier jene schweizerische Eigenschaft, die nötig wäre, um in Deinem Wettbewerb in die Kränze zu kommen. Und das wäre? Das in unserm lieben Heimatland bis zur Vollkommenheit gepflegte Talent, den lieben Nachbarn, den Kollegen, den Vorgesetzten und – geht man schließlich ins Ausland – die Dabeimgeliebenen und das ganze liebe Schweizerländchen zu beurteilen, zu klassifizieren und – so nötig befunden zu verurteilen!»

Das trifft hart!

Und zwar nicht nur die anderen. Sondern auch mich ...

Trotzdem: einen Preis für Cuba!

Suzanne und Waldemar Zahner wünschen sich am meisten: Rauhreif auf den Bäumen?

Wie kann ich ihnen da helfen?

Was könnte man ihnen schicken? Bitte helfen Sie mir aus der Patsche. Mir fällt nichts ein!

So, und jetzt käme ich zum ersten Preis.

Ihn gewinnt Judith P. Baumgartner in Alameda, Californien.

Sie umschreibt nämlich mit vier

kleinen Worten alles, was alle anderen Einsender gemeint haben. Sie trifft die Urheber der Institutionen und Eigenschaften, die man im Ausland am wenigsten vermißt. Ihre Antwort:

«Herr und Frau Bünzli!»

Dafür bekommt J. B. den ersten Preis.

Welchen?

Es ist nicht schwer. Sie schreibt ja selbst:

«Was ich hier vermisste? – Das Kirchengeläute, z. B. das Sonntagseinläuten vom Großmünster am Samstagabend!»

Nun, sie wird uns nicht böse sein, wenn wir ihr nicht das Großmünster schicken. Das hätte seine Schwierigkeiten.

Aber zu einer Platte mit dem Geläute wird es reichen.

Und die fliegt nun demnächst nach Alameda und soll viel Freude bereiten.

So, das wär's gewesen.

Ach ja, ich habe noch zu bemerken, daß die Auslands-Schweizer sich trotz allem nach vielen Dingen in der Schweiz sehnen.

Zum Beispiel sehnt sich ein junger Mann in einem sehr fernen Lande nach einem Schweizer Mädchen.

Ich kann ihm das nachfühlen.

Wollen wir ihm – wenigstens mit einer Photo – aushelfen?

Die Adresse: W. Wollenberger, Rorschacher Trichter, Rorschach.

Ich schicke sie bestimmt weiter.

